Düsseldorfer Zeitung.

№ 167. Freitag den 18. Juni. 1847.

Geneigte Bestellungen auf die „**Düsseldorfer Zeitung**“ für das mit dem 1. Juli 1847 beginnende 3te Quartal wollen die geehrten auswärtigen Zeitungsleser noch vor Ablauf dieses Monats bei den resp. Postämtern machen, um Defecte und Unterbrechungen in der Zusendung zu vermeiden. — Der Preis der täglich, mit seltener Ausnahme erscheinenden **Düsseldorfer Zeitung**, einschließlich des zweimal wöchentlich beigegebenen **Unterhaltungsblattes**, beträgt vierteljährig auf allen königl. preuß. Postämtern 1 Thlr. 25 Sgr. (incl. des Stempels); für Hiesige, welche sich an die Expedition, Grabenstraße Nr. 794, gefälligst wenden wollen, 1 Thlr. 15 Sgr. (incl. Stempel und Traglohn).

Uebersicht.

Deutschland. Berlin (die Denkschrift über die Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer; das Fest für die Landtagsmitglieder; der Landtagsmarschall v. Rochow; das neue Judengesetz; die Stadtverordnetenwahlen; Hinrichtung). Tilsit (Mordthaten). Posen (der Wollmarkt). Köln (der flüchtige Notar). Aus dem Wiedeschen (zwei neue Opfer der nassauischen Forstgesetze). Mainz (die Turnvereine aufgelöst). Aus Rheinhessen (die Gagern-Georgi'sche Angelegenheit). Frankfurt (die Auflösung der Turnvereine). Dresden (Mangel an Fremden). Leipzig (Generalversammlung des deutschen Buchhandels; Erhöhung des Extrapostgeldes).
Frankreich. Paris (der Geheimsekretär der Königin Isabella; der Giradin'sche Prozeß; die Intervention in Portugal).
Großbrittanien. London (Diskussionen über die Intervention in Portugal).
Spanien. Madrid (Espartero zurückberufen; Nachrichten aus Portugal).
Niederlande. (Die neuen Vorlagen an die Generalstaaten).
Belgien. Brüssel (das Ministerium hat seine Entlassung eingereicht).
Schweden und Norwegen. Stockholm (das Repräsentationscomite.)
Italien. Turin (Eisenbahn). Florenz (das neue Censurgesetz).
Amerika. (Der Krieg zwischen Nordamerika und Mexiko).

Die außerordentliche Beilage zu Nro. 166 d. Bl. werden die geehrten Abonnenten richtig erhalten haben.

Deutschland.

Berlin, vom 11. Juni. Die Denkschrift über die Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer verdankt, wie wir hören, dem Geh. Finanzrath Camphausen, dem Bruder des rheinischen Abgeordneten, ihre Entstehung. (H. C.)

Berlin, vom 14. Juni. Wie es heißt, soll vielfach der Wunsch rege geworden seyn, den Deputirten des Vereinigten Landtags von Seiten der Einwohner Berlins irgend eine besondere Aufmerksamkeit zu erweisen. Man versichert, daß darüber sogar mehrfache Berathungen namhafter Männer gepflogen worden, allein die Sache hat dem Vernehmen nach große Schwierigkeiten gefunden, weil man ihr keinen offiziellen Charakter geben, auch der Commune durchaus keine erhebliche Ausgabe aufbürden möchte. Man will indessen wissen, daß die Kosten durch die zahlreichen Theilnehmer sehr leicht gedeckt werden würden, daß jedoch andere Rücksichten die Ausführung hindern dürften, wohin namentlich gehört, daß durch Heranziehung des ganzen Landtags und aller Freunde der Deputirten die Sache eine Ausdehnung gewinnen möchte, für welche jede Räumlichkeit zu klein seyn würde.

⁄ **Berlin**, vom 14. Juni. Man schmeichelt sich, daß der König in höchsteigener Person den Vereinigten Landtag mit einer Rede schließen, und vermuthet, daß der rheinische Landtagsdeputirte v. Beckerath im Namen der Ständeversammlung darauf den Dank für ihre Zusammenberufung aussprechen werden.

Die Landtagsdeputirten hoffen, mit allen ihren Berathungen bis zum 19. d. M. fertig zu werden. Demnach wird kein ihnen vorgelegter Hauptgegenstand unerledigt zurückgelassen werden. Die Petitionen könnten aber dann nicht alle erledigt seyn.

Dem Vernehmen nach wollen die Landtags-Deputirten ihrem Marschall v. Rochow für seine an den Tag gelegte Gesinnung als Anerkennung unter anderm einen sehr kostbaren Marschallstab vor ihrer Abreise von Berlin verehren. Auch dem königl. Landtags-Kommissarius wollen die Stände, wie man vernimmt, einen Beweis ihrer Hochachtung geben.

Heute haben in den Landtagssitzungen die Debatten über die Judenfrage begonnen. Die Verhandlungen wegen dieses Gegenstandes dürften wohl mehrere Tage dauern. Die rheinländischen Deputirten sollen besonders ein großes Interesse für eine bessere Stellung der jüdischen Glaubensgenossen in der Monarchie an den Tag legen.

Die in mehreren hiesigen Stadtbezirken während dieser Woche stattfindenden Stadtverordnetenwahlen haben ein reges Leben, als gewöhnlich, unter den Wählern hervorgerufen. Der Vereinigte Landtag mag wohl darauf auch einen günstigen Einfluß ausüben. Dem Vernehmen nach wird Professor v. Raumer in dem Bezirk, wo er wohnt, auch auf der Kandidatenliste der neuen Stadtverordneten stehen, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieser ausgezeichnete Gelehrte die auf ihn etwa fallende Wahl auch annehmen werde.

Der Debit der seit dem Jahre 1847 im Verlage der Expedition des Herold zu Leipzig erschienenen Schriften ist den Buchhändlern untersagt.

Während mehrere Zeitungen von einer Begnadigung des Raubmörders Hannemann melden, daß nämlich dessen Todesstrafe in lebenslängliche Zuchthausarbeit verwandelt seyn soll, vernehmen wir jetzt andererseits, daß der Verbrecher nächsten Freitag (den 18.) hier mittelst der Guillotine hingerichtet werden soll. Eine solche Exekution würde die erste in der preußischen Monarchie seyn.

Tilsit, vom 8. Juni. Vor kurzem wurden preußische Schmuggler im russischen Kreise Rossienen von der dortigen Gränzwache verfolgt. Um ihre Waaren nicht zu verlieren, verbargen sie dieselben im Dorfe Dobrupin in der Nähe der Wohnung des Bauern Leßinski. Nachdem die Gefahr vorüber, kehrten die Schmuggler in der Nacht zum 4. d. Mts. zurück, um die Waaren abzuholen, fanden selbige aber nicht mehr vor. Nun drangen sie in die Wohnung der Leßinskischen Eheleute und forderten von denselben ihre Waaren. Als diese versicherten, selbige nicht zu besitzen, auch nicht wüßten, wer sie genommen hätte oder wo sie sich befänden, mißhandelten die Kerle den Leßinski und seine Frau, zerstachen sie mit Messern, zerstümmelten ihnen die Hände, rissen ihnen die Finger aus den Gelenken und schlugen sie darauf mit einem Gewehre so lange bis sie todt waren. Einer der Thäter ist bereits ermittelt.

Posen, vom 12. Juni. Die Wollpreise, welche am 6. einen Abschlag von 5 bis 6 Thlr. durchschnittlich erlitten, haben sich bis zu Ende des Marktes nicht wieder gehoben. Viele, welche in den ersten Tagen auf höhere Preise hielten und nicht verkauften, haben dadurch allerdings einen empfindlichen Verlust erlitten, im Ganzen war der Markt jedoch den Käufern günstig, und wenn auch in den letzten vier Tagen das Geschäft flauer ging, so ist von den zu Markt gestellten circa 21,000 Ctrn. nur eine geringe Kleinigkeit auf Lager geblieben.

Köln, vom 15. Juni. Ueber den verschwundenen Notar schreibt die Rhein- u. Mos.-Ztg. unter diesem Datum:

Großes Aufsehen erregt in diesem Augenblicke das Verschwinden eines hiesigen Notars, welcher, der Sohn eines vor zwei Jahren hierselbst verstorbenen höchst ehrenwerthen Beamten und einer allseitig geachteten Familie angehörend, im Rufe eines tüchtigen Geschäftsmannes stand und sich der ausgedehntesten Praxis zu erfreuen hatte. Seit Donnerstag von hier abwesend, gab der Verschwundene am Sonntage aus Duisburg seiner erst vor 14 Tagen vom fünften Kinde entbundenen Gattin, deren Jammer groß seyn soll, Nachricht von seinem Ausbleiben. Die nächsten Verwandten selbst haben die Versiegelung der Schreibstube, gleichzeitig auch die Beschlagnahme und Inventarisation der Mobilien beantragt, um dem Andrange der zahllosen Geschäfts-Abwickelungs-Petenten zu wehren und den Gläubigern möglichste Beruhigung zu verschaffen, welche an die Geschichte des pariser Notars Lehon lebhaft erinnert werden. Die leidige Spekulation in Quadratfüßen soll die nächste Veranlassung des Entflohenen gewesen seyn. Man will schnell und mit Eclat reich werden, Landgut, Haus und Garten im Geschmacke einer Semiramis besitzen, was Alles durch noch so großen Fleiß bei mangelnder Sparsamkeit und auf ehrlichem Wege nicht zu erringen ist. Ein Notar, welcher den Banquier macht und auf jede mögliche Weise sich Gelder zu verschaffen bemüht ist „zum Auothun“, muß am Ende seinen Credit verlieren, wenn er bei vorgespiegeltem Mangel „guter“ Hypotheken die Deposita in Händen zu behalten, für sich beiläufig damit Geschäfte zu machen — deshalb verlangter Rechnungslegung immer auszuweichen sucht. Da sollte man nicht zuwarten, bis ein Abschiedsschreiben eintrifft, vielmehr gleich Anfangs selbst, eben weil das Gesetz hier keine Maßnahmen an die Hand gibt, nach natürlicher Logik Jedem zu bedenken bleibt: trau, schau, wem — die Frist bestimmen, binnen welcher das Geld an Mann gebracht oder bei einem Banquier von Profession zinsbar angelegt seyn muß. Der Quadratfüßler, und was ihnen anhängt, hat sich ein neuer, und gewiß ein panischer Schrecken bemächtigt, über dessen viele Familien betreffende Wirkungen die nächsten Tage Aufschlüsse liefern werden. Bereits seit Januar hat der Verschwundene sich mit einem Paß zur Reise nach Paris versehen, soll aber den Weg nach London gewählt haben.

* Unsern hochgefeierten rheinischen Ständen in Berlin.

Könnten mit einer Krone wir schmücken
Euch, die schon unsere Liebe schmückt,
Mit einem Fürstenthron beglücken,
Euch, deren Wort uns hochentzückt!
Wir würden's froh! doch nehmt für heut zum Lohne,
Die mehr Euch schmückt, die deutsche Bürgerkrone.

Fahrt fort, die Rechte zu bewahren
Zum Schutz für Thron und Vaterland,
Damit die spätsten Enkel noch erfahren,
Daß Ihr dem Heiligsten Euch zugewandt.
Und dankend wird die Nachwelt es erkennen,
Euch als die Edelsten aus Deutschlands Gauen nennen.

Nicht Schmeichler Einfluß laß Euch stören
In Eurem herrlichen Beruf,
Laßt fort der Wahrheit Stimme hören,
Wozu das freie Wort sie schuf!
Dann wird ein reicher Lorbeerkranz Euch krönen,
Den grünend stets erhalten die Camönen.

Und wie der Erde Staaten auf Euch blicken
Und auf die neu gestreute Saat,
So nennt mit Stolz Euch und Entzücken
Einst Preußens großer Königsstaat.
Und fort trägt sich zur Ewigkeit die Kunde:
Sie knüpften Fürst und Volk zur Eintracht schönstem Bunde!

Düsseldorf, im Juni 1847.

Die tragische Schauspielerin Rachel.

Bei dem Gastspiel der großen tragischen Schauspielerin auf der Kölner Bühne dürfte es nicht uninteressant seyn, einige historische Notizen über ihr Leben, sowie zwei, vielen unsern Lesern gewiß wenig bekannt gewordene deutsche Urtheile über die berühmte Heroine zu vernehmen, deren Name häufig neben dem Talma's genannt wird.

Die Rachel, geboren 1822 von sehr armen jüdischen deutschen Eltern zu Paris, wanderte als Kind als Leiermädchen in den Straßen umher. Einst ging Choron, Duprez Lehrer, an ihr vorüber, hörte sie und nahm sie mit sich, um ihr Unterricht im Gesange zu geben. Sie machte die glänzendsten Fortschritte, doch starb Choron und Rachel sang wieder auf den Boulevards. Rachels Neigung war das recitirende Drama, sie begab sich daher, 13 Jahre alt, zu einem Lehrer in der Deklamation, verließ ihn jedoch nach einigen Monaten, als dieser ihr Liebesanträge machte, und begab sich zu St. Aulaire. Auch diesen Lehrer verschmähte sie aber bald und trug beim Théâtre français um eine Debütrolle an, ward aber zurückgewiesen, jedoch ließ man ihr im Conservatorium eine kleine Rolle im Lustspiel zu. Dies sagte ihr aber nicht zu. Manval, Regisseur vom Théâtre gymnase, nahm sie auf sein Theater und ließ sie die ersten Vaudevillerollen spielen. Bald aber überzeugt, welches Talent in ihr verborgen sey, munterte er sie selbst auf, sich wieder um eine Stelle beim Théâtre français zu bewerben. Sie ward aufgenommen und macht seitdem als erste Schauspielerin, die Declamation und Spiel von einer ganz andern Seite auffaßt, Furore. 1839 erkrankte sie und erhielt einen monatlichen Urlaub und den ärztlichen Rath, binnen zwei Jahren nur sehr selten aufzutreten; 1841 gab sie in London Gastrollen.

Im „Morgenland und Abendland“ sagt der geistvolle Verfasser der „Cartons“ über diese Künstlerin:

Lange hagere Gestalt, schmales ausdruckloses Gesicht, kleine sprachlose Augen, die Mimik fast Grimasse, wie von Nervenzuckungen hervorgerufen. Mit so wenig bestechenden Vorzügen verdankt sie Alles ihrem herrlichen Organ und der aus ihrer Seele faßt unbewußt geschöpften Leidenschaft ihres Spiels, welche selbst den, besonders im Beginnen, fühlbaren Mangel höherer Würde nicht vermissen lassen. Die Berechnung ihrer Effekte möchte ich fast instinktartig genial nennen, und die undankbaren Bilder Racine's verkörpern sich unter diesem geistigen Hauche zu den edelsten Gestalten. So weiß sie die Wuth verschmähter Liebe, diese Klippe der Tragödie, meisterhaft in den Schranken der Weiblichkeit zu halten, und die Roxelane im Bajazet würde Racine selbst entzückt haben. Gegenwärtig ist die Rachel noch der einzige Repräsentant des klassischen Drama's, es ist der weibliche Talma, und durch sie werden die Racine und die rhythmische Monotonie der alten französischen Tragödie allein noch genießbar erhalten.

Therese (Frau v. Bacherracht) erzählt uns in ihrem Buche „Paris und die Alpenweit“ von verschiedenen Pariser Theatern und fährt dann fort:

Köln, vom 16. Juni. In einem andern Schreiben heißt es:

Vor einigen Tagen hat sich ein hiesiger Notar, der sich einer großen Praxis erfreute und das Vertrauen des hiesigen Publikums in hohem Grade genoß, heimlich mit Hinterlassung bedeutender Defecte von hier entfernt und seinen Weg nach London genommen, um, wie er von Emmerich aus an seine Familie geschrieben, niemals hierher zurückzukehren. Die von ihm unterschlagenen Summen, herrührend theils von Geldern, die ihm zum Ausleihen anvertraut waren, theils von erhobenen Kaufschillingen versteigerter Güter, müssen nach dem, was öffentlich hierüber erzählt wird und nach der Zahl der Parteien, die sich jetzt schon gemeldet haben, zu urtheilen, sehr groß seyn. Die Aussichten für die Betrogenen, einen Theil ihrer Habe wieder zu bekommen, sind äußerst trüber, da das einzige Vermögen, welches er zurückgelassen, von seiner Ehegattin, die bereits die Gütertrennungsklage eingeleitet hat, wegen ihres hergebrachten und ihres während der Ehe veräußerten persönlichen Gutes vorzugsweise in Anspruch genommen wird. Daß der Entflohene sich auf den ausgeführten Coup lange vorher vorbereitet hat, geht unter Anderm aus dem Umstande hervor, daß er sich schon am 5. Januar d. J. einen Paß nach Paris hat geben lassen. Das Vertrauen der hiesigen Notarien hat durch den Streich ihres Collegen einen gewaltigen Stoß erlitten, der vielleicht den guten Erfolg haben wird, daß unsere Notarien auf dem linken Rheinufer sich ihrer eigentlichen Bestimmung, die sie leider als eine Nebensache behandeln, besser bewußt werden und sich in Zukunft weniger mit Geldgeschäften und eigenen Güterspekulationen befassen. Auch wäre es wünschenswerth, daß ein Gesetz erscheint, welches die Notarien bei schwerer Strafe verpflichtete, die für ihre Clienten erhobenen Gelder, namentlich in Erbtheilungssachen, jedesmal binnen 24 Stunden bei der Bank zu deponiren, wenn die Gelder nicht gleich an die Parteien ausbezahlt werden können.

Aus dem Wiedischen, vom 15. Juni. Wir haben wiederum zwei beklagenswerthe Opfer der mittelalterlichen Forstgesetze unseres Nachbarstaates zu beklagen. Ein nassauischer Förster hat zwei diesseitige Unterthanen geschossen, einen wahrscheinlich tödtlich. Die näheren Umstände sind uns nicht bekannt; so viel steht aber fest, daß ein Angriff oder auch nur eine Drohung von den wilddiebenden Bauern nicht gemacht worden ist, diese vielmehr, nachdem der Förster sie angerufen, die Flucht ergriffen haben, worauf dann von Seiten des Forstbeamten „eine Doublette" gemacht ist, in Folge deren „Einer im Feuer liegen blieb", der Andere „auch genug erhalten hat." — Es drängen sich hier die alten Betrachtungen wieder auf: wodurch es sich rechtfertigen läßt, zum Schutze des Wildes, d. h. zur Erhaltung eines Vergnügens, Menschenleben zu opfern und zu diesem Zwecke vorurtheils- und leidenschaftsvollen Unterbeamten Befugnisse einzuräumen, welche an die Zeiten des Faustrechtes erinnern; aber es treten bei jedem neuen Falle der Art auch neue Erwägungen hinzu, neue Fragen, ob es denn unmöglich sey, diesen oft erhobenen gerechten Klagen Abhülfe zu verschaffen. In unserem Staate ist der gerügte Uebelstand nicht von solchem Umfange, wiewohl die Befugniß zum Gebrauch der Feuerwaffen den Forstbedienten eines elenden Hasen oder eines Bundes Reiser wegen niemals zugestanden werden sollte; in dem benachbarten Herzogthume aber, wo die Gewalt der Beamten ausgedehnter ist, wo das Wild in größeren Massen gehegt wird, wie anderswo die landwirthschaftlichen und Hausthiere, einschließlich der Schafheerden, da steht auch den Forstbeamten im Walde, so zu sagen, das Recht über Leben und Tod zu. Für uns, die wir an dies Land gränzen, möchte es jedoch einigen Schutzes bedürfen, damit derartige Doubletten künftig vermieden würden, wenn auch ein armer Bauer einmal des Nachts über die Gränze schleicht und seinen Freunden die Wohlthat erweist, ihnen einen von den unendlich viel zu vielen Hasen oder Rehen wegzuschießen, welche die Saaten und die jungen Obstbäume verderben, ohne daß die Herrschaft, wenn anders die Klagen gegründet sind, dafür Wildschaden vergütet. Wir geben uns der Hoffnung hin, unsere Regierung werde in dem vorliegenden Falle Veranlassung finden, den Kriegszustand an unsern Gränzen zu beenden. (Rh. B.)

Mainz, vom 10. Juni. Man hört, daß die Turnvereine zu Gießen, Worms, Darmstadt und Friedberg durch Verfügung des großherzoglichen Ministeriums des Innern aufgelöst worden sint. (A. Z.)

Aus Rheinhessen, vom 12. Juni. Zum Duelle zwischen Hofgerichtsrath Georgi und Frhrn. Heinrich v. Gagern wird es nicht kommen, denn der Letztere hat den zahlreichen, an ihn gerichteten Adressen, so wie den dringenden mündlichen Vorstellungen seiner Freunde und Verehrer nachgegeben und nun bestimmt erklärt, er werde sich mit Georgi nicht schießen. Ueberdies hat sich dieser durch eine, in der „Hessischen Zeitung" veröffentlichte Erwiderung, auf welche Berichtigungen sowohl von dem Abgeordneten Brunck, wie auch von den Abgeordneten Werner und von Steinherr folgten, statt sich zu rechtfertigen, als ein Mann hingestellt, der es auch in solchen kritischen Augenblicken mit der Wahrheit nicht genau nimmt. Wäre es zum Zweikampfe gekommen, so würden ganz plötzlich mehrere hundert Mainzer Bürger auf dem Kampfplatze erschienen seyn und eine sehr bankgreifliche Demonstration und Intervention ausgeführt haben. Dazu war man in Mainz fest entschlossen, doch ist es gut, daß es nicht dazu gekommen, vielmehr daß es nicht nöthig ist. — Unter den verschiedenen Adressen an den Frhrn. Heinrich v. Gagern theile ich Ihnen die der Stadt Worms, die Hr. v. Gagern in der zweiten Kammer vertritt, mit. Ihr Inhalt geht besonders auf die lebhafte Diskussion, die in der Sitzung der zweiten Kammer am 1. Juni über das v. Gagern'sche Buch statt hatte. Sie lautet also:

„Hochzuverehrender Herr! Die durch öffentliche Blätter bekannt gewordenen Vorgänge vom 1. d. M. veranlassen uns, Ihnen unsere Anerkennung alles dessen, was Sie seither in der Kammer gewirkt, auszusprechen. Wir sind überzeugt, daß nicht allein Rheinhessen, sondern auch der größere Theil der jenseitigen Provinzen Ihnen gleiche Anerkennung zollen. Die Hochachtung, die wir für Sie hegen, ist durch die Vorgänge vom 1. d. M. nur gesteigert worden, denn gerade die Debatte hat dargethan, daß Niemand die in Ihrem Werke ausgesprochenen Thatsachen zu widerlegen vermocht hat. Die Kraft des freien Wortes, gegenüber Angriffen, die sich hinter Unterschriften und Majoritäten zu verstecken suchen, ist es, welche jene Debatte zum glänzenden Siege für Sie erhoben hat, statt Ihnen die beabsichtigte Niederlage zu bereiten. Wir können jedoch diese Gelegenheit nicht vorbei gehen lassen, ohne uns offen und mündlich darüber auszusprechen, in wie fern der fehlgeschlagene Angriff auf Sie überhaupt mit den Grundsätzen eines constitutionellen Lebens übereinstimmt. Eine Kammer hat, nach unserem Dafürhalten, kein Recht, ein Votum über schriftstellerische Thätigkeit eines ihres Mitglieder abzugeben. Eine solche Censur würde die Freiheit des Einzelnen außerhalb der Kammer unterdrücken. Noch weniger aber hat eine Kammer das Recht, wenn sie sich durch schriftstellerische Thätigkeit Einzelner ihrer Glieder gekränkt fühlt, in eigener Sache zu richten, und am allerwenigsten hat sie dieses Recht, wenn die Entstehung des Werkes einer Zeit angehört, in der der Verfasser nicht einmal Mitglied der Kammer gewesen ist. Es ist doch anzunehmen, daß sieben und zwanzig — von Tausenden gewählte — Vertreter die Blüthe der Intelligenz eines Landes vereinigen werden, und deswegen zu der Erwartung berechtigen mußten, sie würden es für geeignet halten, auf offenem freien Felde des Geistes Ihnen entgegen zu treten, anstatt sich hinter den Schutz der Kammer und einer durch die Unterschriften bereits gesicherten Majorität zu stecken. Der Erfolg hat allerdings gezeigt, daß man Ursache hatte, der Sache zu mißtrauen, die man nicht einmal in der Kammer durchzusetzen vermochte. — Sie werden, hochgeehrter Herr, uns erlauben, über die Angriffe von einer anderen Seite zu schweigen, da Sie einerseits zu hoch, und der Angreifer andererseits zu tief in der öffentlichen Achtung stehen. Die Absicht von gewisser Seite her ist klar. Man glaubt, daß, wenn Ihr Name nur gleichzeitig mit dem einer anderen Persönlichkeit genannt würde, schon ein Makel auf Sie geworfen werde. Aber dieser Zweck ist fehlgeschlagen. Ihr Name steht hoch in den Herzen unserer Landsleute, und keine unreine Persönlichkeit vermag ihn zu sich herabzuziehen. — Empfangen Sie, hochgeehrter Herr, noch die Versicherung unserer treuesten Anhänglichkeit und ausgezeichnetsten Hochachtung. Worms, 5. Juni 1847." (Folgen die Unterschriften.) (Tr. Z.)

Frankfurt, vom 10. Juni. Die im Großherzogthum Hessen und mehreren andern Bundesstaaten (Würtemberg) gegen die Turnvereine getroffenen Maßregeln scheinen dem Gerücht, welches über zu erwartende Bundesbeschlüsse in diesem Betreff umlief, Bestätigung zu verleihen. Natürlich ist es dabei nicht sowohl auf das Turnwesen an sich, das vielmehr in Preußen und anderwärts von oben herab begünstigt wird, als auf die sogenannten Turngemeinden abgesehen, denen man fremdartige Tendenzen zu unterstellen scheint. (A. Z.)

Dresden, vom 12. Juni. Ist es der Druck der Zeit, ist es das Unangenehme der Witterung oder sonst ein anderer Grund, warum Dresden dieses Frühjahr und nun jetzt bei eintretendem Sommer verhältnißmäßig so arm an Fremden ist, wir wissen es uns nicht bestimmt zu erklären; aber auffallend ist diese Erscheinung dieses Jahr, und um so betrübender, da nach einem langen Winter, noch einem fast gänzlichen Stocken der Geschäfte, Alles mit froher Hoffnung gläubig dem kommenden Frühling entgegensah.

Aber man frage unsere Gastwirthe, man frage die Inhaber der Galanterie- und Mode-Waarenhandlungen, die Geschäftsleute aller Branchen, und Alle werden einstimmig aussprechen, daß dieser Sommer für den Verdienst der Betheiligten einer der schlechtesten zu werden scheint. Fremde Durchreisende genug, aber Dresden wird sie in den Hotels und Gasthöfen, in den Läden der Kaufleute und Modisten, in den Verkaufslokalen der Handwerker, und selbst in Concerten und im Theater kaum gewahr!

Leipzig, vom 6. Juni. Der einzig national-organisirte deutsche Gewerbszweig, der deutsche Buchhandel, hält alljährlich am Cantatesonntag seiner hiesigen Jubilatmesse eine Generalversammlung; und niemals hat es noch in derselben an sehr entschiedenen Aeußerungen über die Leiden und Freuden des litterarischen Jahresverkehrs gefehlt. So heißt es auch diesmal in dem nunmehr gedruckten Protokoll: „Auf den Buchhandel im allgemeinen hat natürlich das vorige Jahr in politischer und religiöser Hinsicht einen wesentlichen Einfluß gehabt; die Gesetzgebung der deutschen Staaten hat uns gutes und schlimmes gebracht. Der alte Kampf der Polizei gegen die Presse hat auch im vorigen Jahr und fast im erhöhten Maße fortgedauert. Bücherverbote, Confiscationen, Unterdrückung von Zeitschriften, Verfolgung gegen Autoren und Buchhändler, Absperrungen gegen Zeitschriften, gegen ganze Verlage u. s. w. haben nicht gefehlt. Es ist sogar etwas neues hinzugekommen, nämlich das unbedingte Verbot, welches die königl. sächsische Regierung gegen den Druck censurpflichtiger, in ungarischer Sprache geschriebener Bücher in Leipzig erlassen hat. Die Verfolgung der Presse hat sich jetzt auch über ein Land verbreitet, welches bisher ganz verschont war, ich meine Schleswig-Holstein. In Schleswig war sonst keine Censur, in Holstein waren die Bundesbeschlüsse von 1832 noch gar nicht publizirt; jetzt aber wird mit Confiscation und Geldstrafen für den Verkauf einzelner Broschüren bis zu 100 Thlr. vorgeschritten. Ja die dänische Regierung, in ihrem consequenten Streben die deutschen Regungen in Schleswig-Holstein zu unterdrücken, ist soweit gegangen, die sämmtlichen Zeitschriften zu verhindern, in deutschem Sinne zu schreiben und Artikel in deutschem Sinn aufzunehmen. Wenn nun Schleswig-Holstein durch die männliche und gemäßigte Art, wie es für sein Deutschthum kämpft, das Mitgefühl jedes Deutschen in Anspruch nimmt, so wird auch der Verein deutscher Buchhändler einem Lande, das in Litteratur und Buchhandel durchaus deutsch ist, seinen dortigen Mitgliedern die aufrichtige Theilnahme nicht versagen."

Ein anderer Beweis, wie schwer es hält, ächtdeutsch zu seyn, liegt in dem zweibändigen, soeben hier (Weidmann'sche Buchhandlung) erschienenen Buche vor: „Rothgedrungener Bericht aus seinem Leben und aus und mit Urkunden der demagogischen und antidemagogischen Umtriebe" von E. M. Arndt. Damit haben wir denn eine wichtige Sammlung von Akten der mannichfachsten Art gewonnen; Briefe vom Staatskanzler Hardenberg, Frhr. v. Stein, Grafen Gneisenau, Schleiermacher, Reimer, Minister Eichhorn, dem ehemaligen östreichischen Residenten in Karlsruhe, Oberst von Greiseneck, sowie eine Menge Arndt'scher Sachen, welche sämmtlich, mit Ausnahme eines Anhangs, polizeilich klageroth angestrichen sind. Auch finden sich darin jene berühmten Noten von königl. Hand, welche zu einem Entwurf einer allgemeinen preußischen und deutschen Volkserhebung und Landesbewaffnung gemacht wurden, der vom nachherigen General v. Clausewitz 1810 dem Könige vorgelegt worden war und in beispiellos verdrehtem Sinne später auf Arndt's Rechnung gesetzt wurde. Im Vorwort motivirt Arndt die Veröffentlichung dieser Sachen, von denen er schon unterm 6. Febr. 1822 an Minister v. Stein schrieb (I, S. 306): „die Welt wird erstaunen, einmal zu vernehmen, wie verborgene Feindschaft ehrliche Leute nicht bloß plagen, sondern im Namen einer erhabenen Regierung, wie man ja in der königl. preuß. Staatszeitung gethan, ihnen Ehre und Namen abschneiden kann." S. 15 der Vorrede erzählt er unter anderem aus den Akten seiner Untersuchung folgenden Dialog seiner Inquirenten. Landgerichtsrath Pape fand in einem Brief: „das ist über meiner Sphäre," und fragt seinen Gehülfen Dambach: „Sphäre, was ist Sphäre?" Dambach: „Ich glaube, es heißt auf Griechisch Ball." Pape: „Ball? über meinem Ball? was soll das heißen?" (A. Z.)

Leipzig, vom 14. Juni. In Rücksicht auf die anhaltende allgemeine Theurung aller Lebensbedürfnisse, und die ungewöhnlich hohen Haferpreise insbesondere, ist vom 15. d. M. das Extraposigeld von 10 Ngr. auf 12 Ngr., und das Courier- und Estaffetten-Geld von 15 Ngr. auf 17 Ngr. per Pferd und Meile erhöhet.

Frankreich.

Paris, vom 15. Juni. De la Vega, Geheimsekretär der Königin Isabella, ist aus Madrid in Paris angelangt. Seine Nachrichten sind wichtig, werden aber sehr geheim gehalten.

.... Ganz anderer Art ist das Théâtre français. Das wäre ohne die Rachel nichts und ist mit ihr — Alles. Gott, wie die sich in die Herzen einschleicht, wie viel Thränen und Leid die in der Stimme hat! Viele wollen sie rauh und unschön, metallos und ohne Reiz finden, mir hat sie außerordentlich, besonders in den Tönen der Wehmuth, gefallen. Die Rachel schreit gar nicht, wie die übrigen im Théâtre français angestellten Schauspieler, sie sagt die effektreichsten Stellen mit einer Ruhe und Lautlosigkeit, die sehr eigenthümlich sind, aber in dieser Ruhe liegt eben ihre unnachahmliche Kunst. Der lange schleppende Trauermantel der Tragödie umwallt sie mit Allem, was ergreift, begeistert, oder zu Boden wirft. Man fühlt, daß sie von ihrer Rolle durchdrungen, nicht die Wirkung, die sie auf das Publikum hervorbringt, denkt, sondern so ganz Camilla in den Horatiern, oder Johanna in der Jeanne d'Arc ist, daß von der wirklichen Rachel nicht so viel übrig bleibt. Ihr ganzes Wesen ist Würde. Nie wird sie sich einer unedlen Bewegung schuldig machen; auch im höchsten Affekt bleibt sie Weib, auch in jeder noch so heftigen Situation wird sie von dem Duft jenes Selbstbewußtseyns umwallt seyn, das selbst in der Schwäche, in der Sünde, in der Schuld oder im Schmerz nie untergehen soll. Wenn sie als Camilla den Tod des Curiez erfährt, so sagt sie kein Wort, aber in dem langsam zusammenbrechenden Körper, in den immer schlaffer werdenden Händen, in dem von Schmerz leise durchzuckten Gesicht liegt ein solches Weh ausgedrückt, daß das Publikum, von diesem heiligen Schmerz fortgerissen, bebt, athemlos und außer sich ist.

Die Rachel ist nicht schön zu nennen, was man so gemeinlich schön nennt. Sie hat keine regelmäßigen Züge, aber sie hat Augen, in denen es oft grauenhaft blitzt, und einen Mund, der furchtbar ergreifend lächeln kann. Was die Leidenschaft ihr eingibt, das liegt in den Augenhöhlen, auf der Stirne, das weint und jammert in der gedämpften Stimme; die Ironie zuckt ihr um den Mund und zwar mit einer Bitterkeit, mit einer Kraft und Energie, daß sie uns für alle ihre Schmerzen, für die zartesten und verzücktesten zugänglich macht, denn sie hat eben jenes Wahrhaftige, Unmittelbare, das alle Zeiten und alle Völker besitzen, das unvergänglich und unsterblich ist. Dabei haben ihre Armbewegungen etwas Wunderbares. Auch die Art, wie sie sich drappirt, ist auffallend. Liegt es am Schnitt ihrer Bekleidung, an der Fülle des Stoffes, der sie umwallt, an dem wohlgebildeten, modellartigen, wenn auch magern Körper, ich weiß es nicht, aber ein Bildhauer, der eine Antike formen, eine Agrippina oder Julie im Faltenwurf studiren wollte, brauchte nur die Rachel zu sehen, um nach Ihr sich bilden, von ihr sich aufklären zu lassen.

Langenbielau (Schlesien), 12. Juni. Auf einem Kornfelde in Neubielau wurde am 7. d. M. ein Kornstengel mit 10 blühenden Aehren gefunden.

Köln. In einem hies. Privatgarten wurden am 14. Juni die ersten blühenden Weinstöcke wahrgenommen.

— In der Deputirtenkammer überreichte Lavielle den Girardin'schen Kommissions-Bericht. Mehrere Stimmen riefen: „Lesen Sie vor! Lesen Sie ihn vor!" Dies geschah. Der Bericht erklärt, die Kommission habe sich nicht befaßt, zu untersuchen, ob die Ehre der Pairskammer verletzt worden sey, sondern nur, ob die verlangte Autorisation zu bewilligen. Die Kommission bewilligt dieselbe. (Murren zur Linken.)

— Die meisten der heutigen Morgenblätter, das Journal des Debats an ihrer Spitze, commentiren die Interpellationen Cremieux's in der gestrigen Deputirtenkammer.

Seit 1837 (bewies der Interpellant mit vielem Talent) zeigte sich Donna Maria von Portugal im höchsten Grade reactionär. Ein Ohr den Räuken und Intriguen Costa Cabral's, das andere den verschmitzten Rathschlägen des berüchtigten Dias und Erministers Topal leihend, ging ihr Streben dahin, die Constitution des Landes zu untergraben und den Absolutismus wieder herzustellen. Cremieux erzählte in ziemlich geistreicher Weise all die Machinationen und Ungesetzlichkeiten, wodurch Donna Maria und ihre absolutistischen Rathgeber die Verfassung des Landes (namentlich die Don Pedro'sche) untergruben. Besonders beredt war Cremieux, als er die Ereignisse bei Hofe in der Nacht vom 6. zum 7. Oktober v. J. besprach, und in glühenden Zügen die Handlungen der Königin: das Einsperren der Minister im Schlosse, das Heranlocken Bomfin's, des Kommandanten von Lissabon, die Suspension der Charte am andern Morgen, die Erstikkung der freien Presse, kurz die ganze Geschichte der berüchtigten Militärrevolution, Füsiladen u. s. w. der Versammlung ins Gedächtniß zurückrief.

Der Sturz des Ministeriums Palmella, das Emporkommen des wetterwendischen Saldanha „des Mannes mit hundert Gesichtern", wie ihn die Volkspartei nennt, war der Anfang einer allgemeinen Schilderhebung der konstitutionellen Partei und deren drei Hauptleiter: Das Antas, Sa da Bandeira (in militärischem) und Manuel do Passos (in administrativem Fache), sind dem Publikum hinlänglich bekannt. Diese Schilderhebung der konstitutionellen Partei flößte aber auch der legitimistischen, d. h. der miguelistischen Partei neuen Muth ein. Es ist thöricht indessen zu glauben, daß das Aufflackern derselben auf die Entwickelung der portugiesischen Verhältnisse irgend einen bedeutenden Einfluß geübt hätte. Isolirt vermochten die Legitimisten gar nichts; nur durch ihren Anschluß an die konstitutionelle Partei erhielten sie einige Bedeutung.

Cremieux wies sehr schlagend nach, daß die jüngsten Verhandlungen im englischen Parlament vollständig gezeigt hätten, wie hohl das Geschrei sey, daß die Miguelisten hätten den Ausschlag gegeben und die Intervention beschleunigt. Das war nur ein leerer Vorwand der Diplomatie. Die Verhandlungen der Junta von Oporto beweisen zur Genüge die Irrthümlichkeit dieser Ansicht. Allein dem englischen „Weinhandel" kam es gar nicht darauf an, zur Rettung seiner gefährdeten Speditionen aus dem Innern Portugals, eine neue Lüge zu erfinden und die Regierung zur Intervention zu zwingen.

Außer diesen Handelsinteressen sprach noch ein anderer Umstand zu Gunsten der reaktionären Königin. Man weiß, welche Familienbande Victoria an dieselbe ketten. „Ich werde nicht dulden, soll sie gesagt haben, daß einem Verwandten meines Albert ein Leid geschehe." Dieser Schutz genügte, um das Whigkabinet in die Enge zu treiben. Den Skandal zu vermeiden, versuchten Russell und Palmerston zuerst die Sache im Stillen beizulegen. Wylde wurde nach Lissabon geschickt, eine Flotte in den Tajo beordert, und da Alles dieß nichts half, endlich eine Uebereinkunft geschlossen, die eine isolirte Intervention zur Folge haben sollte. Dazu konnte Frankreich unmöglich die Arme kreuzen. Es reklamirte seine Zuziehung, und so kam das Protokoll vom 21. Mai zu Stande, dessen Inhalt Jedermann bekannt ist.

England, Frankreich, Spanien und die Donna Maria beschlossen, den Frieden in Portugal zu jedem Preise herzustellen. Man weiß jetzt, in wiefern dies den kontrahirenden Kabinetten gelungen ist. Sehr schön hob Cremieux am Schlusse seiner Rede hervor, daß Frankreich seit dem Kabinet vom 29. Oktober immer nur den Schweif Englands bilde. Es sey eine unverantwortliche That, daß das Juli-Frankreich einer reaktionären Königin Hülfe geleistet habe, während es in Polen, Italien und der Schweiz ruhig dem Untergange des ächten Liberalismus zusehe.

Es läßt sich leicht begreifen, daß Guizot als Vertreter der französischen Politik nach Innen und Außen diese Anklage nicht unerwidert ließ. Für einen Eklektiker von seinem Teige ist übrigens eine derartige Widerlegung eine große Kleinigkeit. Mit den bewußten diplomatischen Noten in der Hand, wies er daher nach, daß Frankreich so handeln mußte, wie es wirklich gehandelt hat. Das Prinzip der Nichtintervention habe in diesem Falle nicht angewandt werden können. Guizot war sehr blaß und ungewöhnlich kalt an diesem Tage. Der „Constitutionnel", dem wir diese Bemerkung entnehmen, meint sogar, daß er nie fader und abgeschmackter gesprochen habe als gestern.

Großbrittanien.

London, vom 14. Juni. Der Hauptgegenstand der Besprechung in den uns vorliegenden Blättern ist die parlamentarische Diskussion über Portugal. Die Journale beleuchten dieselbe, jedes von seinem Standpunkte, für oder wider die Intervention. Die „Times", welche bekanntlich mit „Chronicle" und „Globe" dafür ist, bemüht sich hauptsächlich nachzuweisen, daß die Intervention — wenn sie auch die Personen der königl. Familie und die Würde der Krone rettet — doch durch die Bedingungen, welche sie der Königin auferlege, entschieden zu Gunsten der liberalen Prinzipien sey. Die Cabralisten selbst hätten dies am Besten erkannt, indem sie (wie Sir H. Seymour in einer Depesche vom 25. April meldet) die jetzigen Minister der Königin anklagen, sich vom englischen Gold zum Verrath an der Sache der Königin bestechen zu lassen, während sie England der Begünstigung der Revolution beschuldigen. Die wichtige Frage, ob die Königin von Portugal ihr Wort halten werde, sey freilich unerledigt und gehöre der Zukunft an, aber so viel — meint die „Times" — ist sicher, „der Fortbestand von Donna Maria's Thron hängt von der pünktlichen und ehrlichen Erfüllung dieser Versprechungen ab. Diese letzteren sind von den drei Mächten, die Portugals einzige Verbündete sind, bezeugt; sie sind durch das Protokoll vom 21. Mai ein Theil des europäischen Völkerrechts geworden. Wenn aber böse Rathgeber oder rachedürstende Leidenschaften oder unsinnige Wünsche den portugiesischen Hof je bewegen, diese Verbindlichkeiten gegen die Nation zu brechen,.... dann würde sich keine Hand mehr erheben, um einer eidbrüchigen Herrscherin beizustehen." Dagegen erheben sich „Daily News", „Standard" und andere Blätter abermals sehr energisch gegen die Intervention, besonders vom prinzipiellen Standpunkte aus, indem sie auch außerdem sich darzuthun bemühen, daß dieselbe gar nichts helfen werde. So meint unter andern „Standard", sie werde nicht einmal die Revolution verhindern, welche die Minister verhindern gewollt, denn die Königin von Portugal, als eine durch fremde Waffen aufgezwungene, werde nur noch unbeliebter bei ihrem Volke seyn, als vorher, und da sie, ihrer löblichen Gewohnheit zufolge, ihre Versprechungen wieder nicht halten werde, so werde ein neuer Bürgerkrieg die gefürchtete Revolution sicher herbeiführen. Uebrigens — meint das Toryblatt — sind auch Revolutionen etwas so Schlimmes nicht: man denke nur an 1688 in England und 1830 in Frankreich, und Donna Maria ist jedenfalls noch viel ärger als Jacob II. und Carl X.

— Unterhaus-Verhandlungen vom 14. Juni. Hr. Duncombe zeigte ein Amendement zu Hrn. Hume's Antrag bezüglich der portugiesischen Angelegenheiten an; dasselbe lautet dahin, zu erklären, daß, da Großbrittanien nun einmal an der Intervention in die innern Angelegenheiten Portugals Theil genommen, es auch seine Pflicht ist, dem portugiesischen Volke, sobald die Ruhe in jenem Lande wiederhergestellt seyn werde, den vollen Genuß der von der Charte Don Pedro's verbürgten Freiheiten zu sichern. — Die vertagte Debatte über den Humeschen Antrag nahm sodann Hr. P. Borthwick wieder auf. Der Redner erklärt sich völlig einverstanden mit dem, was (am vorigen Freitag) die Herren Hume und Osborne bezüglich der von Ministern bewirkten Lösung eines seit Jahrhunderten zwischen England und Portugal bestehenden Einverständnisses und der durch die Intervention herbeigeführten Untergrabung der Freiheiten des portugiesischen Volkes gesagt. Er will Lord Palmerston nicht geradezu anklagen, als wolle derselbe die Frage in den Schleier des Geheimnisses hüllen, aber die Art und Weise, wie er die Dokumente für die Veröffentlichung ausgesucht, habe ganz diesen Zweck erreicht. (Der Redner sprach noch bei Abgang der Post.)

Spanien.

Madrid, vom 10. Juni. Die Königin hat, heißt es, das Dekret unterzeichnet, das Espartero zurückruft. Ein Kurier ist damit nach London gereist.

— Aus Portugal meldet man unter dem Datum Lissabon 8., daß Sa da Bandeira in Setubal (St. Ubes) kapitulirt habe.

Niederlande.

Seit einigen Tagen ist die Kammer der Generalstaaten wieder versammelt, und die Regierung hat ihr sogleich die Antworten auf die Bedenken in Betreff des zweijährigen Budgets mitgetheilt, sowie vier neue Gesetzentwürfe, unter denen die Aufhebung der Accise auf Roggenmehl der bedeutendste ist. Aus dem sehr umständlichen Aktenstück der Regierung über das Budget geht hervor, daß es ihr sehr darum zu thun ist, diesen Gegenstand möglichst schnell abzufertigen, denn die Bemühungen, eine wesentliche Aenderung in dem Steuerverhältniß herbeizuführen, wachsen mit jedem Tage, und sollte die definitive Annahme des Budgets auf das Spätjahr verschoben werden, so ist kaum zu erwarten, daß dasselbe in seiner jetzigen Gestalt durchgeht. Die Generalstaaten haben namentlich in Betreff der Accise so mancherlei Einwürfe gemacht, daß die allmälige Abschaffung derselben kaum mehr einem Zweifel unterliegt, und die Regierung hat auch durch ihren Gesetzentwurf über die Aufhebung der Abgabe von Roggenmehl schon den Weg dazu angebahnt, indem sie den Hauptersatz dafür in einer Vermehrung der Personalsteuer, und zwar nur bei den höher Belasteten, finden will. Da die Mahlsteuer auf andere Kornarten nicht abgeschafft ist, der Roggen aber die Nahrung für die bedeutende Mehrzahl des Volkes ausmacht, das ganze kostspielige Räderwerk für die Erhebung aber bleiben und fast noch wegen der Befreiung des Roggens die Aufsicht verschärft werden muß, so wird sicherlich in den Generalstaaten auf gänzliche Aufhebung der Mahlsteuer gedrungen werden, und die Regierung hat auch in ihren erklärenden Anmerkungen zu dem Gesetz über die Aufhebung der Accise vom Roggenmehl schon selbst darauf hingedeutet. Man kann überhaupt eine interessante Sitzung erwarten, denn die Regierung hat auch von Seite der Rechenkammer Winke über die Aufstellung des Budgets erhalten, die sie nicht in den Wind schlagen darf. Von mehr als einer Seite dringt man in die Kammeroppposition, daß sie mit mehr Einigkeit zu Werk gehen soll, um die Regierung zu nöthigen. Auch spricht man, gelegentlich bemerkt, von dem Rücktritt zweier Minister, de la Sarraz und des Herrn van Randwyk, welche sich so mannigfachen Tadel zugezogen haben, daß ihnen der Rücktritt nur wünschenswerth seyn kann. (A. Z.)

Belgien.

Brüssel, vom 16. Juni. Daß die Minister gestern ihre Entlassung beim König eingereicht, steht ganz fest; über die Annahme derselben verlautet jedoch noch Nichts.

Schweden und Norwegen.

Stockholm, vom 1. Juni. Letzten Sonnabend hat das Repräsentationscomite seine Berathungen geschlossen, und in dieser Woche wird der Bericht soweit fertig werden, daß das Comite ganz auseinander gehen kann. Ich brauche nach meinen früheren Berichten nicht weiter darauf aufmerksam zu machen, daß man sich von den unzusammenhängenden und zum Theil widersprechenden Beschlüssen des Comite's sehr wenig Gutes verspricht, indem unmöglich ein zusammenhängender, in sich abgerundeter Vorschlag über eine Repräsentationsveränderung daraus hervorgehen kann. Der Unwille darüber fällt auf die Regierung, welche durch ihre ängstlich beobachtete Neutralität, die in Wahrheit zur Schwäche geworden ist, die Sachen mehr als je verwirrt hat. Jetzt ist sie wieder dem Zufall preisgegeben: die Sachen stehen in Schweden so, daß die Bürgerschaft und der Bauernstand, welche mehr als sieben Achtheile des Landes repräsentiren, und deren Ansichten fast ohne Ausnahme für eine durchgreifende Umgestaltung der Verfassung sind, ohne extra loyale Schritte fast unmöglich zu dieser Umgestaltung gelangen können. In dieser Lage der Dinge hatte die Regierung einen festen Entschluß allen Theilen gegenüber fassen und sich mit irgendeinem annehmlichen Vorschlag an die Spitze stellen sollen und können; sie hätte sich selbst, sowie dem Adel und der Geistlichkeit viel Verdruß und dem Lande manche Störung erspart, die unter den jetzigen Umständen fast unvermeidlich wird. Die Regierung wird noch vor Ende des Jahrs, wenn die Reichsstände zusammentreten, die Entdeckung machen, daß selbst ihre eigenen wohlgemeinten Verbesserungsvorschläge, wie die Steuerausgleichung und ähnliche, mit den jetzigen Ständen und ihrem schleppenden Geschäftsgang nicht durchzuführen sind, und daß man wohl oder übel mit der Repräsentationsveränderung wird den Anfang machen müssen, worauf denn die andern Veränderungen wie von selbst folgen werden. Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, auch noch eine Thatsache anzuführen, welche der Regierung von manchen Seiten verdacht wird. Sie hat den Landeshöfding Sandström, einen wirklich verdienten Mann, in den Adelstand erhoben. Es ist dies die erste Erhebung in den Adelstand unter König Oscars Regierung, und da bei mehreren feierlichen Gelegenheiten gegen Erwartung keine Erhebungen in den Adelstand vorgenommen worden waren, so hatte sich allmälig die Ansicht festgesetzt, es solle auch keine mehr vorkommen. Hierüber ist man nun enttäuscht. (A. Z.)

Italien.

Turin, vom 6. Juni. Unsere Staatszeitung „Gazetta piemontese" publicirt in ihrer Nummer vom 4. d. M. den zu Lugan unterzeichneten Vertrag zwischen dem König von Sardinien und den Kantonen Tessin, Graubünden und St. Gallen wegen Erbauung einer Haupteisenbahn, die am mittelländischen Meere zu Genua ihren Anfang nehmen, über Alessandria längs der westlichen Seite des Langensees sich hinziehen, den Kanton Tessin durchschneiden, den Lukmanier (5569' ü. M.) übersteigen, und durch das Graubündner Ober- und Unterland wie das St. gallische Rheinthal bis zum Bodensee sich erstrecken soll, wo sie vermittelst der Dampfschiffahrt auf diesem letzten See mit den nordschweizerischen, badenschen, würtembergischen und bayerischen Eisenbahnen verbunden seyn wird.

Florenz, vom 3. Juni. Das neue Censurgesetz ist mit dem 1. Juni in dem Großherzogthum Toscana in Kraft getreten.

Amerika.

Am 13. Abends lief die „Britannia" mit Nachrichten aus New-York vom 31. Mai, Boston 1. Juni und Halifax 3. Juni in Liverpool ein. Sie hat demnach zu ihrer Fahrt von Boston bis Liverpool nur die beispiellos kurze Zeit von 12 Tagen gebraucht.

Vom Kriegsschauplatz wenig Neues, indem die Sachen dort noch ziemlich so stehen, wie am 16. Mai, bei Abgang des vorigen Dampfers. Die letzten Nachrichten aus Vera-Cruz gehen bis zum 15. Mai, von Jalapa bis zum 11. Mai. General Scott war noch an letzterem Orte. Am schnellen Vordringen nach der Hauptstadt wurde er durch den Umstand verhindert, daß für 5 Regimenter von Freiwilligen, darunter 1 Regiment Kavallerie, die Dienstzeit abgelaufen war. Diese standen im Begriff, nach Vera-Cruz zurückzumarschiren und sich dort nach ihrer Heimath einzuschiffen. Die neu ausgehobenen Freiwilligen sollten bald in Vera-Cruz zum Ersatz der Abgehenden eintreffen und schnell nach dem Innern eilen, theils um das gelbe Fieber zu vermeiden, theils um Scotts schleuniges Vordringen möglich zu machen.

Die „Washington Union", Organ der Regierung, versichert, daß Gen. Scott im Monat Juni eine Armee von 20,000 M. beisammen haben wird. Eine seiner Kolonnen hat er jetzt schon nach Puebla hin vorgeschoben, wo er wenig Widerstand erwartet. Er hat von Jalapa aus eine Proklamation an das mexikanische Volk erlassen, worin er unter Anderm erklärt, daß die Amerikaner Frieden und Freundschaft mit den Mexikanern wünschen. Die Letzteren wollen davon nichts wissen. Namentlich hat Canales einen Befehl erlassen, der Wuth und Rache athmet. Danach soll überall der Guerilla-Krieg organisirt und ein Kampf auf Leben und Tod, ein Kampf „bis aufs Messer" gegen die Ketzer und Barbaren fortgeführt, und weder Geschlecht noch Alter verschont, sondern jeder Amerikaner, dessen man irgend habhaft werden kann, ohne Gnade massakrirt werden. Wie es hieß, zog General Alvarez mit 25,000 (?) Mann vom Norden herbei, die sich zwischen Jalapa und Puebla nach Vera-Cruz in lauter kleine Guerillas formiren sollten. Santa Anna befand sich noch in Orizaba, wo er so viel Truppen als möglich um sich zu sammeln suchte. Eine Zeit lang fürchtete man in Vera-Cruz, er möchte einen Angriff auf die Stadt wagen. Die kleine Garnison hat jedoch schnell

alle Maßregeln zur Abwehr getroffen und ist nun ohne Besorgniß.

Emissäre des Santa Anna durchziehen das Land mit einer Proklamation, in welcher die ganze männliche Bevölkerung zwischen 12 und 50 Jahren zu den Waffen gerufen und aufgefordert wird, sich in einzelne Kriegsbanden zusammenzuthun.

In der Hauptstadt Mexiko scheint vollkommene Anarchie zu herrschen. Die letzten Nachrichten von daher reichen bis zum 5. Mai. Der interimistische Präsident Anaya hatte die Stadt in Belagerungszustand erklärt. Am 15. Mai geht seine temporäre Gewalt zu Ende; es wird dann ein neuer Präsident ernannt werden. Wer irgend kann, verläßt die Stadt; die Regierung selbst hält sich bereit, beim Vorrücken der Amerikaner sich nebst den Staatsarchiven nach Morelia zu begeben und dort den Regierungssitz aufzuschlagen.

Der mexikanische Kongreß hat die vom englischen Gesandten (Hrn. Bankhead) angebotene Vermittelung mit 44 gegen 33 Stimmen abgelehnt. Die Amerikaner wünschen ihrerseits, sobald als möglich Frieden zu schließen. Zu diesem Zweck ist ein Hr. Trist von Washington aus mit der Mission nach Mexiko geschickt worden, die öffentliche Meinung zu sondiren und der mexikanischen Regierung mitzutheilen, daß, wenn sie zu Friedensunterhandlungen geneigt sey, der Staatssekretär der Union, Herr Buchanan, sich unverzüglich mit ausgedehnten Vollmachten zum Abschluß eines Friedens einfinden werde. Ueber die Erfolglosigkeit eines solchen Schrittes im jetzigen Stadium des Krieges dürften wohl nur Wenige zweifelhaft seyn. Die Mexikaner müssen noch viel härter, als bisher, getroffen, es muß der alte Sauerteig in diesem Lande noch gründlicher ausgeräumt werden, ehe der Rest aus seiner Bigotterie, Faulheit und Nichtsnutzigkeit sich zu einiger Tauglichkeit heraufarbeiten kann.

Gleich Scott war auch Taylor am Vorrücken verhindert, weil seine Freiwilligen ihre Dienstzeit beendigt hatten und die Ersatzmannschaften abgewartet werden mußten.

Nach der New-Orleans Picagune war Oberst Doniphan in dem Engpasse Sierra Gordon, halbwegs zwischen Saltillo und Chihuahua, von dem mexikanischen General Rieso angegriffen und mit Verlust seiner Artillerie und 7 Todten zurückgeschlagen worden.

---

* Düsseldorf, den 16. Juni. Es ist die Pflicht eines Jeden, dem Unrechte und der Unterdrückung nach Kräften zu steuern, zumal wenn sie das Allgemeinwohl betreffen, und deshalb glauben wir dem Publikum Thatsachen nicht vorenthalten zu dürfen, die eben so sträflich als der Wucher sind, da sie solchen befördern. Es ist die unverantwortliche Verschleppung in der Befriedigung der für den Staat, die Communen und Eisenbahnen übernommenen Verpflichtungen, und wollen auch die Behörden die rascheste Abwickelung, so scheitern ihre Bemühungen mehrentheils durch die Verschleppungen einzelner Beamten, wozu in der Regel die technischen gehören.

Soll irgend etwas ausgeführt werden, so wird die Anfertigung des Gegenstandes entweder öffentlich oder unter der Hand verdungen, wobei Bedingungen zu Grunde liegen, die aller Parität entbehrend meistens so beschaffen sind, daß sie kaum ausführbar sind, ja sogar wider die allgemeinen Gesetze laufen. In diesen Bedingungen steht dann auch, daß der Unternehmer nach der Ablieferung bei stattgehabter Revision seine Befriedigung erhalten solle; aber leider kann er nicht immer dazu kommen; man hat Beispiele, daß die Abnahme oft mehrere Jahre lang verschleppt wurde, und daß alle Gesuche bei den höheren Behörden vergeblich waren, weil der betreffende Revisor trotz aller Anmahnungen von Seiten der Behörden die Abnahme dennoch nicht bewirkte, ja sogar deshalb Conventionalstrafen zahlen mußte. Was ist aber die Folge von solcher Handlungsweise. Der Unternehmer muß entweder bedeutende Mittel haben, so daß er seinen Verlust schon bei Uebernahme des Werks berechnet, und dann kann es nicht ausbleiben, daß die Veranlasser des Werks den Schaden haben; oder der Unternehmer bedient sich wieder Lieferanten, die er bei erhaltener Selbstbefriedigung auch zu befriedigen verspricht; oder der Unternehmer selbst wird das Opfer.

Nehmen wir den ersten Fall an, so springt von selbst in die Augen, daß Konkurrenz gar nicht stattfinden kann, denn die Unternehmer, die Jahre lang Kredit geben können, sind sehr selten, und bekanntlich wird das Seltene zu erhöhten Preisen bezahlt; dazu kommt noch, daß die meisten es gar nicht wissen, daß die gestellten Bedingungen, weil solche sehr häufig gegen die allgemeinen Gesetze verstoßen, wirkungslos sind.

Die Betheiligten des Werks schreien dann über die vielen Kosten, da es häufig Fälle gegeben hat, daß das Dreifache der Veranschlagung zur Ausführung nöthig war.

Gehen wir nun wieder auf den zweiten Fall, so ist es klar, daß der Schaden nur der ärmeren Klasse zur Last fällt, und da diese nicht lange Kredit geben können, so müssen sie das Geld zu erhöhten Zinsen leihen, oder sich durch die Gerichte auspfänden lassen, ohne des Verlustes der Zeit zu gedenken, die sie auf die Erlangung des Ausstandes und zur Beschaffung der nöthigen Mittel bedürfen, und welche sie ihrem Geschäfte entziehen müssen. So darbt mancher arme Familienvater ohne zu wissen, wovon er morgen leben soll, in beständiger Angst, daß ihm sein mühsam Erworbenes durch die Gerichte genommen wird. Leider zu oft werden diese Klagen vernommen, und während der arme unbemittelte Handwerker mit seiner Familie schmachtet, während der Kummer und die Sorge um seine Existenz ihm manche Thräne auspreßt, während die Gerichtskosten von Tag zu Tag wachsen, genießt der Revisor seinen fortwährenden Gehalt, ohne daß ihm das Elend des Armen zu Herzen geht, lebt ohne Sorgen von einem Tage zum andern, sinnend, wie er nur der Form genüge, um seine unverantwortliche Verschleppung unsträflich zu machen.

Nehmen wir nun den dritten Fall, so gibt es leider Fälle, wo wohlhabende Unternehmer durch die Jahre lange Verschleppung der Revisoren so weit gekommen sind, daß sie außer Stande sind, ihr Geschäft fortreiben zu können, und alle ihre Beschwerden bei den höheren Behörden, ja selbst die Einschreitung letzterer haben gar keine Wirkung gehabt. So leben diese Unternehmer in beständiger Angst, immer von den Dienern der Gerechtigkeit gehetzt, und was sie noch haben, wird so mit Schulden überladen, daß sie ihrem Ruin mit raschen Schritten entgegen eilen.

Es sind nur zwei Fälle möglich: entweder ist der Revisor mit Geschäften überladen, und dann ist es unrecht, daß ihm kein zweiter zur Seite gestellt wird; oder er ist untauglich, und dann ist es wieder unverzeihlich, solchen Mann auf seinem Posten zu belassen, und ihm für seine Untauglichkeit einen hohen Gehalt zu zahlen.

Möchte doch die Presse sich der gewerblichen Zustände mehr annehmen, damit der Handwerksmann mehr geschützt und der Willkür ein kräftiger Damm gesetzt würde.

Beim Schlusse dieses Blattes war uns die neueste Nummer der „Allg. Preuß. Zeitung" noch nicht zugekommen.

Wasserstand.

Düsseldorf, vom 17. Juni. Morgens 7 Uhr: 8 Fuß 9 Zoll. Wind Ost-Süd-Ost.

Kunst-Verein
für die
Rheinlande und Westphalen.

Die General-Versammlung der Mitglieder des Kunst-Vereins und die Verloosung der angekauften Kunstwerke für das Jahr 1846/47 wird im Laufe des Monats August d. J. an einem noch näher zu bestimmenden Tage Statt haben und die damit verbundene Ausstellung am 20. Juni d. J. eröffnet werden. Die Künstler, welche geneigt sind, ihre Werke zu derselben einzusenden, werden daher ersucht, dieses bis zum 5. Juni d. J. unter der Adresse des Herrn Inspektors Wintergerst im Akademie-Gebäude zu thun und gleichzeitig uns zu benachrichtigen, ob und zu welchem Preise sie verkäuflich sind. Alle Mittheilungen werden, um Portofreiheit zu genießen, unter Kreuzband und mit der Rubrik: „Angelegenheiten des Kunst-Vereins für die Rheinlande und Westphalen", erbeten.

Düsseldorf, den 18. März 1847.

Der Verwaltungsrath des Kunst-Vereins.
A. A.: Wiegmann, Sekretär.

Z.·. d.·. 3 V.·. R.·. ☐ l.·. 3. G.·. °/₀ A.·. 6 1/2.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Die hiesigen Weidviehmärkte werden in diesem Jahre wie gewöhnlich am ersten Montage im August, nämlich am 2. August ihren Anfang nehmen und demnächst bis in den Spätherbst an jedem Montage ununterbrochen stattfinden.

Verkäufer und Käufer lade ich zum Besuch dieser Märkte hierdurch mit dem Bemerken ein, daß für die Bequemlichkeit und Erleichterung des handeltreibenden Publikums bestmögliche Vorsorge getroffen ist.

Neuß, den 12. Juni 1847.

Der Bürgermeister,
A. Breuer.

Verkauf von Frucht auf dem Halme.

Der Herr Otto Klein läßt
Montag den 28. Juni 1847,
Nachmittags 3 Uhr,
zu Benrath im Hotel Hesse circa 100 Morgen Korn, aufstehend auf Grunden, welche zum Kappelerhofe bei Benrath gehören, öffentlich an den Meistbietenden auf Kredit gegen Bürgschaft verkaufen. Herr Holzhändler Strohn in Urdenbach wird auf Verlangen nähere Auskunft ertheilen.

Benrath, den 14. Juni 1847.

Paniel, Notar.

Gras-Verkauf zu Werthhof.

Am Dienstag den 22. Juni,
präcise um 9 Uhr Morgens,
wird der Gutsbesitzer Herr Blin von Düsseldorf, bei dem Wirthe Stapper zu Nierst, das zum Werthhofe gehörige diesjährige Grasgewächs öffentlich verkaufen lassen.

J. R. Courth, Notar.

Mehrere geübte Sattlergesellen können sofort in Arbeit treten bei
C. Andriessen jun.,
Sattler und Wagenbauer in Wesel.

Dampfschifffahrt für den Nieder- und Mittelrhein.

Düsseldorfer Gesellschaft.

Abfahrten vom 1. Juni 1847 an:

Von Düsseldorf nach Mainz-Mannheim direkt, täglich um 11 Uhr Abends,
- Cöln - - - - - - 5 1/4 - Morg.,
- - - Coblenz . . . . . - 8 1/4 - -
- Bonn - Mainz-Mannheim . . . . . - 8 - -
- - * - Coblenz . . . . . - 11 1/4 - -

* In Verbindung mit den ersten Eisenbahnzügen von Duisburg, Düsseldorf, Elberfeld und Aachen durch den 2. Zug von Cöln nach Bonn.

Von Düsseldorf nach Arnheim und Rotterdam-London Montag, Mittwoch, Donnerstag und Samstag - 12 - Nachts.

Von Coblenz nach Mainz Morgens 8 und Mittags 12 1/4, nach Cöln Mittags 12, nach Düsseldorf Nachmittags 3 Uhr. — Von Mainz nach Mannheim Morgens 6 und 10 Uhr Abends, nach Cöln Morgens 7 1/4, nach Düsseldorf Morgens 10 1/2 Uhr. — Von Mannheim nach Düsseldorf Morgens 6 1/2, nach Mainz Nachmittags 3 Uhr. — Von Cöln nach Düsseldorf Abends 7 1/2 Uhr.

Ermässigte Preise nach London via Rotterdam:

Salon 10 Thlr. 9 Sgr. — Vorkajüte 6 Thlr. 26 Sgr.

Rheinische Dampfschifffahrt.

Kölnische Gesellschaft.

Von **Düsseldorf** täglich Morgens 9 1/2 Uhr nach **Duisburg, Wesel** und **Arnheim**, im Anschluß an den letzten Zug nach Amsterdam.
" **Arnheim** täglich Morgens 6 Uhr nach **Wesel, Düsseldorf** und **Köln.**
" **Düsseldorf** Abends 6 Uhr nach und oberhalb **Köln.**
" **Köln** Morgens 5 1/4 Uhr nach **Mainz,** im Anschluß an den letzten Zug nach Frankfurt.
" **Köln** Morgens 7 Uhr nach **Arnheim,** im Anschluß an den letzten Zug nach Amsterdam.
" **Köln** 9 1/4 Uhr Morgens nach **Coblenz,** im Anschluß an die ersten Züge von Aachen und Hamm.
" **Köln** Abends 9 1/2 Uhr nach **Mannheim,** im Anschluß an die letzten Züge von Belgien und Hamm.

Nähere Erkundigungen am Rhein und Elberfelderstraße Nr. 762.

Düsseldorf im April 1847.

Zum Aufräumen erlasse ächte Berliner Goldleisten in Partien zum Fabrikpreis, ebenso Schreibfedern; gleichzeitig empfiehlt sich mit neuem gelben Strohpapier in verschiedenen Formaten

Jos. Levy,
Schreibmaterialien-Handlung.

Friedrichsplatz- und Alleestraße-Ecke Nr. 108 sind in der ersten Etage vier freundliche Zimmer zu vermiethen und bald zu beziehen.
Näheres Alleestraße Nr. 107.

Heiraths-Anzeige.

Die am heutigen Tage vollzogene Verehelichung zeigen wir hiermit allen Verwandten und Freunden ergebenst an.

Dornburg bei Jena und Natingen, den 16. Juni 1847.

Heinrich Zöllner.
Maria Zöllner,
geb. Petersen.

[282] Ein erfahrener Wagenlackirer wird gesucht. Die Exped. d. Z. sagt wo.

Auf Ansuchen der Freifräulein von Kladt sollen am
Montag den 21. d. und an den folgenden Tagen,
Nachmittags 2 Uhr,
in dem Sterbehause des Erblassers, Kanonikus von Kladt, gegenüber der Karmeliter-Kirche, Nr. 252, die aus dessen Nachlaß herrührende Bibliothek, bestehend aus theologischen, homiletischen, ascetischen, geschichtlichen und literärischen Werken, so wie mehrere hundert Nummern Kupferstiche, nach den Büchern, öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Zahlung verkauft werden.

Die desfallsigen Verzeichnisse sind schon jetzt bei dem Kommissionär Herrn Ch. Morschheuser, Altestadt Nr. 219, und später in dem Verkaufslokale zu dem Preise von 2 Sgr. zu haben.

Gruber, Gerichtsvollzieher.

In der Buch- und Kunsthandlung von
Julius Buddeus
erschien so eben:

Eine Familie aus der ersten Gesellschaft.

Von
M. Beckmann.
26 1/4 Bogen groß Octav. Eleg. geh.
1 Thlr. 24 Sgr.

Der Abdruck dieses ausgezeichneten Romans im hiesigen Kreisblatt hat denselben zur Genüge in allen Ständen bekannt gemacht. Es möge daher hier nur die Bemerkung stehen, daß obiges Buch in Folge der Censurfreiheit bei weitem vollständiger ist, als jener frühere Abdruck.

Einem verehrungswürdigen Publikum hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich am Wehrhahnen zu Pempelfort, dem Wirthe Spickernagel gegenüber, ein Kohlengeschäft etablirt und bemerke, daß ich heute eine Ladung besten oberruhr'schen Schrottgerisses erhalten habe, welches ich en gros sowie en detail zu billigem Preise abgeben werde.

Wehrhahnen zu Pempelfort, den 17. Juni 1847.

Joseph Korff.

Bei der hiesigen Posthalterei steht ein dauerhaft gebauter, noch gar nicht gebrauchter Abschlag-Bollerwagen und ein einjähriges Fohlen zu verkaufen.

[250] Ein junger Kaufmann, der nur über ein mäßiges Kapital, 4—500 Thaler baar zu verfügen, kann sich an einem bestehenden, sehr einträglichen Geschäfte betheiligen und gleich eintreten.

Die Exped. d. Bl. besorgt das Weitere.

[271] Der
Hansen'sche Garten,
neben dem Friedrichsbade, ist an eine Gesellschaft oder an einen Oekonom zur Uebernahme einer Wirthschaft unter annehmbaren Bedingungen zu verpachten und sofort anzutreten; das Nähere zu erfahren in der Exped. d. Bl.

Redacteur: L. Stahl.
Druck und Verlag der Stahl'schen Buchdruckerei.